Nr. 154. Donnerstag, 5. Juli. 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11–12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Was zunächst Noth thut.

So begründet auch die Entrüstung über das allem Völkerrecht Hohn sprechende Verbrechen in Peking im ganzen Reich ist — man wird der Regierung nicht zumuthen können, daß sie ohne eine reifliche Erwägung aller Verhältnisse und ohne völliges Einverständniß mit den übrigen Mächten eine sofortige Kriegsaction gegen China ins Auge faßt. Von der Feststellung, wer die Verantwortlichkeit für den Mord des deutschen Gesandten in Peking trägt, hängt zunächst die Entscheidung darüber ab, wie die That gerächt werden wird. Vorläufig wird indessen diese Feststellung nicht vorgenommen werden können, weil außerhalb Pekings Niemand weiß, wer in der Hauptstadt des chinesischen Reiches herrscht. Ist die Kaiserin noch im Besitze der Macht, oder befindet sie sich mit dem Schattenkaiser und dem von ihr erst vor wenigen Monaten proclamirten Thronfolger in den Händen der Boxer? Und wenn die letzteren auch vielleicht noch die Person der Kaiserin geschont haben, ist diese deshalb in der Lage, Befehle zu ertheilen und die zu schützen, die nach dem ältesten, allgemein anerkannten internationalen Rechtsgrundsatze von jeder Regierung geschützt werden müssen? Oder hat die Kaiserin gemeinsame Sache mit den Boxern gemacht, als sie sich überzeugen mußte, daß die von ihr ausgesandten Truppen zu diesen überliefen? Hat sie gar von Anfang an nur Komödie gespielt und ist sie vom ersten bedrohlichen Auftreten der Boxer an mit ihnen im Einvernehmen gewesen?

Von allen diesen Fragen läßt sich bis jetzt keine mit Sicherheit beantworten. Die Entscheidung über die Schritte, die gethan werden müssen, wird außerdem noch erschwert durch die Nothwendigkeit, mit den übrigen in China interessirten Mächten zu verhandeln, die nicht von Eifersüchteleien auf einander frei sind, und durch die Unmöglichkeit, allein gegen China einen entscheidenden oder auch nur einen empfindlichen Schlag zu führen. Die Lage, in die wir und mit uns die meisten europäischen Mächte versetzt worden sind, ist um so ernster, als in jedem Augenblick neue schlimme Nachrichten aus Peking eintreffen können. Alles läßt ernstlich befürchten, daß auch die übrigen in Peking befindlichen Ausländer das Schicksal des Gesandten v. Ketteler theilen werden, oder — schon getheilt haben. Der Hilferuf klingt für uns um so entsetzlicher, als sich Niemand die Unmöglichkeit einer schnellen Hilfe verhehlen kann. Er beweist zudem, daß die in Peking befindlichen Europäer von der Außenwelt ebenso wenig wissen, wie wir von den Zuständen in der chinesischen Hauptstadt. Von verschiedenen Seiten wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß der deutsche Gesandte die Gefahr, ohne militärische Begleitung, nur mit einem Dolmetscher durch die mit einer erregten Volksmenge und Truppen erfüllten Straßen zum Regierungsgebäude zu reiten, wie der Bericht des Geschwaderchefs besagt, zu gering angeschlagen habe. Wir wollen zur Zeit unser Urtheil darüber suspendiren. Jedenfalls wird dadurch das Verbrechen selbst nicht gemildert, die Beleidigung, die das deutsche Reich erlitten, nicht verringert. Alles, was geschehen wird, kann — und darauf wird auch in der Rede des Kaisers ausdrücklich hingewiesen — nur in gemeinschaftlicher Action der Mächte geschehen. Jedenfalls werden die nächsten Tage ernste Entscheidungen bringen, die die Einberufung des Reichstages vielleicht nothwendig machen werden. Daß dies nicht geschehen kann, bevor sich die Lage mit mehr Sicherheit als jetzt übersehen läßt, liegt auf der Hand. Nach den bisherigen officiellen Kundgebungen kann man vertrauen, daß die Politik der Regierung eine entschiedene und zugleich besonnene bleiben wird.

Eine neue Kundgebung des Kaisers,

die gewissermaßen die Ergänzung derjenigen vom Tage vorher bei der Verabschiedung der Seebataillone darstellt, ist gestern in Wilhelmshaven erfolgt. In markigen Worten sprach sich dabei der Kaiser über Deutschlands Weltmachtstellung aus. Es wird heute auf dem Drahtwege gemeldet:

Wilhelmshaven, 4. Juli. (Tel.) Nach dem gestrigen Stapellaufe der „Wittelsbach“ fand im Offiziercasino ein Festmahl statt, wobei **Prinz Rupprecht von Baiern** den Dank und die Freude für seine Stellung à la suite des Seebataillons ausdrückte und ein mit stürmischer Begeisterung aufgenommenes Hoch auf den Chef der deutschen Marine, den Kaiser, ausbrachte. Der **Kaiser** brachte hierauf einen **Trinkspruch** auf den Prinzen aus, worin er dem Prinzen für die freundlichen Worte dankte und an Episoden aus der Vorgeschichte der Wittelsbacher und Hohenzollern erinnerte. Der Kaiser fuhr fort: Der Prinz sei in diesen Tagen Zeuge historischer Augenblicke gewesen und konnte sich überzeugen, daß Deutschland zur Weltpolitik gezwungen sei. **Der Ocean sei unentbehrlich für Deutschlands Größe, beweise aber auch, daß auf ihm und jenseits von ihm ohne Deutschland und den deutschen Kaiser keine große Entscheidung mehr fallen darf. Das deutsche Volk habe vor 30 Jahren nicht gesiegt und geblutet, um sich bei großen auswärtigen Entscheidungen bei Seite schieben zu lassen. Wenn das geschehe, so wäre es mit der Weltmachtstellung des deutschen Volkes vorbei. Der Kaiser sei nicht gewillt, es hierzu kommen zu lassen.** Hierfür sei es am geeignetsten, **auch die schärfsten Mittel anzuwenden.** Das sei des Kaisers Pflicht und sein schönstes Vorrecht! **Er sei überzeugt, daß er hierbei Deutschlands Fürsten und das gesammte Volk fest geschlossen hinter sich habe.**

Der Kaiser sprach schließlich den Wunsch aus, daß wie 1870 das Reich allezeit der Unterstützung des Hauses Wittelsbach sicher sein möge, und daß des Prinzen Rupprechts Interesse für die Marine derselben allezeit lebendig erhalten bleibe.

Das Echo der ersten Kaiserrede.

Die Mehrzahl der deutschen Blätter stimmen den Ausführungen der Rede des Kaisers in Wilhelmshaven durchaus zu und viele drücken, wie auch wir es gethan, ihre besondere Genugthuung darüber aus, daß der Kaiser lediglich die Sühne für den Gesandtenmord und die Wiederherstellung geordneter Zustände in China als Hauptzweck des kriegerischen Eingreifens hingestellt hat, und alles, was darüber hinausgeht, stricte ablehnt. So wird heute über Berliner Preßstimmen berichtet:

Berlin, 4. Juli. (Tel.) Die **„Kreuzzeitung“** führt aus: Deutschland darf in einem Conflict der Mächte über die chinesische Frage **keinesfalls mitthun.** Sollte dieses Unglück der Welt nicht erspart werden, so ist unsere Stellung die der **bewaffneten Neutralität,** gestützt auf unsere Position in Kiautschou und Schantung.

Die **„Nationalzeitung“** erklärt, exemplarische Bestrafung des Verbrechens, aber im übrigen **nur Wahrung** der in ihrer jetzigen **Beschränkung** dem deutschen Interesse in Ostasien entsprechenden **Stellung Deutschlands** daselbst müsse unser Ziel sein.

Die von manchen Heißspornen, auch in Deutschland, gewünschte „Auftheilung Chinas“, die zu unabsehbaren Consequenzen und den verhängnißvollsten Verwicklungen führen könnte, wird jedenfalls von unseren maßgebenden Kreisen ebenso entschieden perhorrescirt, wie von allen besonnenen Elementen überhaupt. Und erfreulicherweise wird diese Auffassung ja auch überall bei den anderen Mächten getheilt, auch in Frankreich und Rußland (s. unten die besonderen Artikel). Allgemeinsten Beifall hat es ferner gefunden, daß der Kaiser nicht aus dem Rahmen des Zusammengehens mit den übrigen Mächten herauszutreten gedenkt, sondern, wie bisher, auch fernerhin von der Voraussetzung einer Cooperation mit allen interessirten Staaten ausgeht. So schreibt die Wiener **„N. Fr. Presse“** in einer Besprechung der Kaiserrede:

„Aus der entschlossenen Sprache ist zu ersehen, daß von Deutschland jede militärische Kraftanstrengung zu gewärtigen ist, aber auch, daß Deutschland darauf rechnet, bis zum Ende alle übrigen Mächte an seiner Seite zu haben. Dies wird wohl auch zweifellos der Fall sein, **darin stimmen wohl alle Mächte mit dem deutschen Kaiser überein, daß ihre Fahnen siegreich auf den Mauern Pekings wehen und den Chinesen Frieden dictiren müssen.** Hinter dieser gebieterischen Nothwendigkeit treten zunächst alle übrigen Fragen zurück.“

Die **„Wiener Allg. Ztg.“** sagt:

„In temperamentvoller, begeisternder Ansprache sprach der deutsche Kaiser aus, was heute ganz Europa bewegt. Es liegt den anderen Mächten gleichwohl die Pflicht ob, Deutschland in seinem Rachewerke zu unterstützen und den Chinesen gegenüber die Solidarität Europas zu bekunden.“

Die Londoner **„Times“** ferner führt aus:

„Wir sind überzeugt, daß, während der Kaiser sich verpflichtet fühlen wird, die Ehre Deutschlands zu vertheidigen durch Erlangung voller Genugthuung für das ihm in der Person seines Vertreters zugefügte Unrecht, es koste, was es wolle, er mit gehöriger Rücksicht auf die Interessen und Empfindlichkeiten anderer vorgehen werde.“

Unsere neuen Rüstungen.

Die **„kriegsstarke Infanterie-Brigade“,** zusammengesetzt aus Freiwilligen der Armee, die nunmehr noch nach Ostasien entsandt werden soll, besteht aus 6000 Mann. Was aber noch größere Sensation erregt hat, ist die Anordnung, daß sich die **erste Division des I. Geschwaders** mit Beschleunigung zur Fahrt nach China vorbereiten soll. Ist es doch das erste Mal, daß unsere schweren Panzer eine so weite Seereise anzutreten haben, und können sie doch in den Kampf zu Lande nur insoweit eingreifen, als ein Theil ihrer Besatzungen mitzuwirken in der Lage wäre, während die Panzer selbst naturgemäß nur an den Küsten zu operiren haben. Daß bei der Entsendung der Panzerdivision etwa der Gedanke mit bestimmend gewesen sein sollte, diese Schiffe für einen eventuellen Conflict mit anderen Mächten bereit zu haben, ist sicherlich ausgeschlossen. Denn an eine solche Conflictsgefahr denkt niemand; und dächte man daran, so würde man diese Panzer erst recht zu Hause lassen, wo sie bei einer größeren Conflagration als unentbehrlicher Theil des einen unserer Geschwader nöthiger wären, als irgendwo.

Das Linienschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ ist für den Geschwaderstab eingerichtet und auf ihm wird der Admiral des Geschwaders seine Flagge setzen; wahrscheinlich Viceadmiral Hoffmann, denn als Chef des ersten Geschwaders commandirt er auch die erste Division desselben. Mit der eventuellen Entsendung des Viceadmirals Hoffmann nach China dürfte auch das Gesammtcommando der Schiffe auf ihn übergehen, denn Herr Hoffmann hat ein älteres Patent als Herr Bendemann; ersterer ist am 18. September 1899, letzterer am 5. Dezember 1899 Viceadmiral geworden; Herr Hoffmann kennt auch Ostasien gründlich, da er vor dem Chef des Reichsmarine-Amts, Staatssecretär v. Tirpitz, unsere Schiffe in Ostasien befehligte. Jeder der schweren Panzer, welche jetzt nach Ostasien hinausgehen sollen, hat einen Besatzungsetat von 568 Mann, darunter 15 Seeoffiziere, 4 Marine-Ingenieure, zwei Sanitäts-Offiziere, 19 Deck-Offiziere. Alle Schiffe sind aus Stahl gebaut, haben eine Länge von 108 Metern, eine Breite von 20 Metern und einen Tiefgang von 7,5 Metern. Die Schnelligkeit beträgt 16 Seemeilen; das ist ja immerhin eine ziemlich beträchtliche Schnelligkeit, aber da die Panzer nur eine Kohlenausdauer für 450 Stunden bei 10 Seemeilen Fahrt haben (Dampfstärke 4500), wird sich die Reise durch mehrfache Uebernahme von Kohlen verlangsamen. Die Panzerung ist eine sehr starke, die artilleristische Armirung ebenfalls. Die Maschinen sind zwei stehende dreifache Expansionsmaschinen, zwölf Cylinderkessel mit rückkehrender Flamme sind in

---

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge v. Manteuffel.

6) [Nachdruck verboten.]

Das tadellos elegante Ehepaar trat in den Salon, vom Hausherrn mit kühler Höflichkeit, von Flore mit liebenswürdiger Schüchternheit begrüßt. Sie frug nach den Kindern, die sie nie zu Gesicht bekommen hatte und ward prompt nach Harrys Befinden gefragt. Dann führte die Baronin ihr Lorgnon an die Augen und betrachtete, während sie geläufig plauderte, die Toiletten der Gräfin und der jungen Mädchen, die ihr in ihrer kleidsamen Einfachheit plötzlich vornehmer und passender erschienen für einen Vormittagsbesuch, wie ihre eigene mit Schmelz und Spitzen überladene dunkelrothe Seidentoilette. Hierüber ärgerte sie sich gewaltig und da richtete sich ihr Aerger sogleich gegen die unschuldigen Ursachen desselben. Es verdroß sie überdem, daß Hoheit so völlig ungezwungen vertraulich mit diesen beiden jungen Kirchenmäusen plauderte, die er, wie es schien, bereits zu einer Festlichkeit eingeladen hatte. Also ließ die blonde Baronin ihr Augenglas herabsinken und frug: „Ist Ihr Herr Sohn mit seiner Gemahlin immer noch bei Ihnen, Frau Gräfin?“ —

Da war's heraus. Die gute, dicke Gräfin erröthete vor Zorn und Beschämung, der Graf sah in verlegenem Schweigen vor sich hin und murmelte etwas in seinen mächtigen, weißen Vollbart, die beiden Comtessen bissen sich auf die Lippen und machten unglückliche Gesichter, denn nun schwanden wohl alle Aussichten auf ihr Jagdvergnügen. Es entstand momentan ein peinliches Schweigen — aber nur momentan. Da sagte bereits des Hausherrn feste, durchdringende Stimme in völlig ruhigem Ton:

„Ach — in der That? — Dann hoffe ich, lieber Nachbar, daß wir auch das Vergnügen haben, Ihren Sohn zur Jagd zu sehen.“ —

Die Gräfin-Mutter hätte dem Prinzen in diesem Augenblick die Hand küssen mögen.

Als die Gäste fort waren, sagte er zu Flore:

„Hattest du eine Ahnung, daß dieser Unglücksrabe in Trenka sei?“

„Keine Ahnung, aber ich freue mich so, daß du ihn mitgeladen hast, um der Eltern willen.“ —

„Blieb ja nichts anderes übrig.“

„Du thatest es um der Mutter willen, du Lieber!“

„Nein, meine Rose — ich that es doch wohl um deines Blickes willen. Flore, Flore — wenn du ahntest, was deine Augen für eine Sprache reden“ — er trat neben sie und legte ihr die Hände auf die Schultern — „wenn du mich so ansiehst, mit dem unfehlbaren Bewußtsein, ich würde dir ein Helfer in der Noth sein — dann könnte ich in eine größere Thorheit willigen, wie die es ist, einen Eduard Geyer einzuladen.“

Die Jagd verlief glänzend in jeder Weise. Vom besten Wetter begünstigt zogen die Schützen aus, zu denen, zum stillen Ingrimm des alten Försters Borke, auch die beiden ältesten Comtessen gerechnet wurden. Die übrigen eingeladenen Damen erschienen etwa um 4 Uhr Nachmittags. Die Gräfin Wessel empfing sie im blauen Salon. Flore sah liebreizend aus in einem dunklen Sammtkleide mit Diamantcollier. Auf ihren Wangen lag der Purpur der Gesundheit als schönster Schmuck. Sie trug das reiche Haar nach der Mode der damaligen Zeit aus der Stirn gekämmt, wodurch die seltene Schönheit derselben, das Perlmutterweiß der Schläfen, der tadellose Haaransatz zur Geltung kamen. Einzelne bronzegleich schimmernden Löckchen lösten sich ja immer los und rebellirten gegen die vorgeschriebene Mode. Die breiten, glänzenden Flechten am Hinterkopf waren von einem goldenen Pfeil gehalten. Liebenswürdige Anmuth war ihr angeboren und vertrug sich gut mit einer gewissen Schüchternheit.

Innerlich wünschte sie, der Tag möge schon vorüber sein. Es brachte immer kleine Verstimmungen mit sich, wenn sie in Gesellschaft war. Hier ein Wort, dort ein Blick genügten, um ihr allzu sensitives Fühlen und Fürchten zu verletzen, wie feiner Nadelstich. Manches war auch nicht ganz unbeabsichtigt, wie Baronin Nedderns Frage, wie lange sich ihr Herr Gemahl noch in Wessel aufzuhalten gedenke?

Und dazu nun noch ein so gewiß mitleidig sinnender Blick der kleinen, blaßblonden Ditzhoven, die in ihrem hellblauen Seidenkleide, dünn und schmächtig wie ein Backfischchen, neben der mächtigen Gräfin Geyer saß. Es waren noch einige Damen da — die Gattin des Badecommissars v. Windfeld aus dem im Wesselthal gelegenen Stahlbade Buchbronn, deren Mann ebenfalls zur Jagd geladen, sie sagte, consequent „befohlen“ worden war, und die Frau eines pensionirten Oberst, der seit ganz Kurzem in die Gegend gezogen war. Ihr waren die Verhältnisse auf Schloß Wessel noch völlig fremd. Frau v. Ditzhoven, die glückliche Mutter, frug sogleich nach dem „lieben Kleinen“ — und Flore schickte nach Harry. Er erschien, stramm und tapfer, in blauem Sammetcostüm mit Spitzenkragen, das runde Gesicht voll Verwunderung über die vielen Tanten. Die fremde Oberstin war die Erste, an die er herankam und sie zeigte sich gebührend entzückt von so reizendem Krauskopf.

„Und wie heißt du denn, mein Bübchen?“ —

„Harry Wessel!“ — war die prompte Erwiderung — „aber mein Papa“ — hier stockte er, da eine ihm von der Gräfin Geyer entgegengehaltene Süßigkeit ihn zerstreut machte. Die alte Dame trug immer Chokolade mit sich herum. Es entstand ein momentanes Schweigen. Frau von Neddern sah Flore amüsirt an, Frau von Ditzhoven wurde förmlich roth, Flore fühlte wieder jenes unbeschreiblich öde, unbestimmte Weh im Herzen, welches sie immer anfaßte, so oft sie sich mit anderen Frauen verglich. Die gute Geyer nur rief unbefangen:

„Nun, Harry? — was wolltest du uns von deinem Papa erzählen?“ —

„Daß Papa auf die Jagd is und schießt Hirsche mausetodt!“

Aber das, was alle gedacht, was Flore gefühlt, konnte hierdurch nicht ungeschehen gemacht werden.

Dann kamen die Jäger, zwölf an der Zahl, zurück, müde, hungrig, staubig, aber voll vom Erlebten, vertheilten sie sich in die ihnen angewiesenen Gastzimmer, um für das Diner Toilette zu machen. Als sie endlich im Salon erschienen, gab es viel Heiterkeit und jeder beeilte sich, der schönen Hausfrau zu versichern, es sei die beste Jagd der Saison gewesen. Auch der verbummelte Edi, ein unbedeutend aussehender schmächtiger Junge, mit schwarzem Schnurrbärtchen und zwei kleinen Streifchen Cavalierbart verneigte sich tief vor Flore und küßte ihr die Hand. Seine beiden Schwestern hatten ihre Jägertracht auch gegen Dinertoiletten vertauscht und wurden von den Herren gefeiert, da sie mehr Wild zur Strecke gebracht hatten, wie mancher Schütze.

Graf Eberhard reichte endlich der Gräfin Geyer den Arm und führte sie in den Eßsaal, dessen Flügelthüren sich vor ihnen wie durch magische Einwirkung öffneten. Der lange, schmale Saal erstrahlte im Glanz von zwei Doppelreihen Wandleuchter, so daß auf der Tafel selbst kein augenblendendes Licht nöthig war. Das Silber funkelte, große Aufsätze voll duftender Rosen waren aufgestellt. Flores Blick glitt über dies vollendet elegante reiche Arrangement hin, wie über etwas Fremdes, ihr nicht zugehörendes . . . wie wenn sie selbst zu den Gästen dieser Festtafel zähle. Jedesmal bei den seltenen Gelegenheiten, zu denen sich eine geladene Gesellschaft in Wessel einfand, hatte sie diese Empfindung des Unwirklichen, und das war auch einer der vielen bitteren Tropfen, die dieser Tag ihr brachte. Sie konnte gegen dieses sonderbare Gefühl ankämpfen, so viel sie wollte, es blieb trotzdem — und da gab es nur eine Hilfe, die Flucht in den Bannkreis des Blickes, der ihre Welt war. Sie vergaß Angst und Weh, wenn sie seine Augen auf sich ruhen fühlte.

Sie saßen sich gerade gegenüber, wie sich's für Gastgeber und Gastgeberin ziemte. Freilich schrieb die gute Sitte vor, daß sie sich garnicht um einander kümmerten, sondern alle Aufmerksamkeit rechts und links den Gästen schenkten — aber dieser Zwang und ein zwischen ihnen stehendes Bouquet erhöhte den Reiz der stummen abgestohlenen Augensprache. Für ihn wenigstens. Ihm waren ja alle Anwesenden nur der Rahmen und die Staffage für die Gestalt, die ihm im kostbaren Schmuck der Brillanten entzückender denn je erschien. Es war klar, sie wollte wieder einmal, um irgend welcher kindlichen Phantasie willen getröstet sein, und er verstand es, zu trösten, wenn er wollte — ganz ohne Worte und mit diesem kalten, unbewegten Gesicht, nur durch die Sprache seiner dunkelblauen Augen, die so feurig reden konnten, wenn er, wie sich die Lindenbach in ihrem Tagebuch ausdrückte: „wieder mal so recht verliebt in unsere Gnädige“, war.

Es wurden viele Reden gehalten und viel von Jagd und Wetter gesprochen. Die beiden waidgerechten Comtessen hatten sich im Lauf des Tages so in ihre Hosenrollen hineingedacht, daß sie sich immer noch als junge Nimrode fühlten und tapfer Bescheid thaten, wenn ihnen jemand zutrank. Dies war vielleicht die Ursache, daß sie nach dem Diner laut und schwatzhaft wurden und anfingen Flore vertrauliche Mittheilungen über den „armen Edi“ zu machen. Man hatte sich in die Salons verfügt, in dem einen saßen die meisten Herren, weil das Rauchzimmer dicht anstieß. Es wurde Kaffee und Curaçao gereicht und zwanglos wie die Stimmung, war jetzt auch die Gruppirung. Die Baronin Neddern ließ sich von einigen Lieutenants in Civil nach besten Kräften den Hof machen. Die dicke Gräfin Geyer saß ganz verborgen und ganz allein in einer lauschigen Ecke mit ihrem Edi, der unter dem Einfluß der trefflichen Weine und des trefflicheren Champagners sich weinerlich anklagte, sein ganzes Leben durch diese verwünschte Eselei „verpatzt“ zu haben, worauf ihm die Mama den Kopf streichelte und mit ihm seufzte.

(Fortsetzung folgt.)

Thätigkeit. Das Aufklärungsschiff „Hela", welches zur ersten Division gehört, ist 1896 fertig gestellt, also ein moderner kleiner Kreuzer, der 20 Seemeilen läuft und auch nicht ganz ohne Panzerung ist.

Berlin, 4. Juli. (Tel.) Auf Veranlassung des Kaisers wurde den Offizieren der Expedition vor der Abreise ein **außerordentlicher Equipirungszuschuß** von 500 Mk. ausgezahlt.

Der Kaiser an Frau v. Ketteler.

Der Kaiser hat der in Münster lebenden Mutter des ermordeten deutschen Gesandten in Peking, Freifrau v. Ketteler, ein Beileidstelegramm gesandt. Der Kaiser spricht darin seine innigste Theilnahme und Anerkennung für die treuen Dienste ihres Sohnes aus, „welcher" — so heißt wörtlich es weiter — „sich bis zum letzten Athemzuge als treuer und hervorragender Diener Meines Hauses und des Vaterlandes bewährt und seinem Vaterlande, seinen Landsleuten und seiner Familie Ehre gemacht hat. **Gott nur allein vermag das trauernde Mutterherz zu trösten.**"

Das Personal der deutschen Gesandtschaft in Peking,

das, soweit bekannt, noch am Leben, aber in größter Gefahr ist, besteht, abgesehen von der Wittwe des ermordeten Gesandten Freiherrn v. Ketteler, aus dem ersten Secretär v. Below-Saleske, dem zweiten Secretär v. Bergen, dem zur Gesandtschaft commandirten Leutnant à la suite des Dragoner-Regiments König Friedrich III. (2. schlesisches) Nr. 8, v. Loesch, dem zweiten Dolmetscher Cordes (er ist erst vor kurzem vom Urlaub nach Peking zurückgekehrt und bei dem Angriff auf Herrn von Ketteler verwundet worden), dem Stabsarzt Dr. Velde, dem als Hilfsschreiber commandirten Seesoldaten Koch vom Gouvernement in Kiautschou, dem Kanzleischreiber Pifrement, dem Amtsdiener Hummelke und dem Dolmetscher-Eleven Dr. Merklinghaus. Der erste Dolmetscher, Freiherr v. d. Goltz, hat am 2. April einen Urlaub angetreten, der neu ernannte Legationskanzlist Dobrikow ist noch unterwegs und wird nach Berlin zurückberufen werden. — Das Detachement, das am 3. Juni zum Schutze der Gesandtschaft in Peking eingetroffen ist, besteht aus einem Offizier und 50 Mann von dem in Kiautschou stationirten Seebataillon.

Das Chaos in Peking.

„Vielleicht haben sie schon heute ihren letzten Kampf gekämpft", äußerte sich vorgestern der Kaiser über die übrigen fremden Gesandten in Peking. Dies ahnungsvolle Wort scheint bereits in Erfüllung gegangen zu sein, wenn anders die heutigen Meldungen Londoner Blätter aus Schanghai sich bestätigen, wonach an demselben Tage, an welchem Freiherr v. Ketteler ermordet wurde, noch zwei andere Gesandte — der englische und französische — ermordet worden seien. Und nach den heute eingetroffenen Nachrichten muß nachgerade die letzte Hoffnung schwinden. Sie lauten:

Berlin, 4. Juli. (Tel.) Wolffs Bureau meldet aus Schanghai: Ein von Sir Robert Hart aus Peking nach Tientsin entsandter Courier brachte **die Nachricht, daß am 25. Juni außer der deutschen,** englischen und italienischen, alle übrigen Gesandtschaften in Peking zerstört waren. Sämmtliche Diplomaten in der englischen Gesandtschaft sind von chinesischen Truppen beschossen worden.

Washington, 3. Juli. (Tel.) Der Consul der Vereinigten Staaten in Schanghai telegraphirte heute, daß am 27. Juni nur noch zwei Gesandtschaften in Peking unzerstört waren. Der Kaiser und die Kaiserin-Wittwe sind als Gefangene im Palast; die Stadtthore sind geschlossen. In den Straßen herrsche **vollständige Anarchie.**

Neue Kämpfe um Tientsin und Brand in Mukden.

Eine Depesche der „Evening News" aus Schanghai wiederholt das Gerücht von einem erneuten Kampfe um Tientsin herum mit dem Hinzufügen, **Admiral Seymour** solle **verwundet** sein. Ein vom 28. Juni datirtes Telegramm des englischen Consuls in Tientsin sei eingegangen mit der Meldung, daß drei Arsenale mit großen Vorräthen an Pulver und sonstigen Kriegsvorräthen **von den Truppen der Mächte** niedergebrannt worden seien.

Berlin, 4. Juli. (Tel.) Der **kaiserliche Consul in Tschifu** meldet: Der Dampfer der Fremden in Tientsin ist wieder umlagert und wird beschossen. Die Frauen und Kinder sollen fortgeschafft werden. Die chinesischen Truppen machten einen Vorstoß gegen die Eisenbahn. Die Brücken sind zerstört, die Wasserverbindung mit Taku ist aber aufrecht erhalten. Die Missionen in Mukden sind (wie von anderer Seite schon gemeldet ist) verbrannt. Viele einheimische Christen daselbst ist die Eisenbahnbrücke demolirt.

Li-Hung-Tschangs Maßregeln.

Washington, 4. Juli. (Tel.) Der Consul der Unionsstaaten in Canton meldet: Li-Hung-Tschang versicherte ihm heute, er erlasse sofort eine strenge Proclamation, welche die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung in seinen Provinzen anordne, ferner treffe er die nöthigen Maßnahmen, um die Fremden soweit es möglich zu schützen. Die Meldung besagt ferner, Li-Hung-Tschang vermehre seine Truppen bedeutend.

Frankreichs und Englands Haltung.

Auf eine Anfrage in der französischen Deputirtenkammer bezüglich der chinesischen Angelegenheiten erwiderte gestern der Minister des Aeußeren Delcassé, Frankreich habe keinerlei Interesse an einer Theilung Chinas und hege durchaus nicht den Wunsch eines Krieges mit China, dürfe sich aber der Pflicht, seine Staatsangehörigen zu schützen und für ihre Sicherheit zu sorgen, nicht entziehen. Frankreich wolle die **Aufrechterhaltung** des status quo in China und habe keine heimlichen Absichten. Redner erklärt, er wüßte auch nicht, wer in diesem Augenblicke besondere Absichten hegen sollte. **Die gemeinsame Gefahr schaffe für die Mächte eine gemeinsame Pflicht:** diese Ansicht werde von allen Mächten getheilt. Frankreich habe schon Schritte gethan, um das Einvernehmen der Mächte aufrecht zu halten, und werde in seinen Bestrebungen für die Solidarität der Menschlichkeit fortfahren.

Paris, 3. Juli. (Tel.) Der „Temps" meldet in der Parlamentsausgabe: In **Toulon** werden unverzüglich zwei neue **Batterien**, die für Taku bestimmt sind, gebildet. In Cherbourg, Brest und Rochefort wird ein **neues Regiment Marine-infanterie** formirt, um nach China entsandt zu werden.

London, 4. Juli. Im Unterhause erwiderte heute auf verschiedene Anfragen über die Lage in China der Parlamentsuntersecretär **Brodrick**, das größte Bestreben der englischen Regierung sei, Uebereinstimmung und **Einvernehmen mit den Mächten zu sichern.** Soweit die Regierung Kenntniß habe, haben die Amerikaner denselben Antheil wie die anderen Schiffe des vereinigten Geschwaders am Kampfe um die Takuforts. Auf die Frage, ob die Admirale vorher ein Ultimatum stellten, erwiderte Brodrick, er wisse hierüber nichts, zweifle jedoch nicht, daß die Admirale zuerst den Forts irgendwelche Mittheilungen zugehen ließen. Soweit die Regierung Kenntniß habe, hätten die Admirale in völliger Uebereinstimmung gehandelt.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede führte Brodrick aus, England habe **Japan** mitgetheilt, es hoffe, daß letzteres in Folge seiner Nähe in der Lage sein werde, innerhalb weniger Tage eine **große Truppenmacht** nach China zu werfen. Die **Truppen der vereinigten Mächte betragen 13 500 Mann** mit 53 Feldgeschützen und 36 Maximkanonen. Zur Zeit müsse man die Aufmerksamkeit auf die Rettung der Gesandtschaften und die Aufrechterhaltung der Ordnung richten und die Fragen der Politik müßten zurückstehen. Die Hauptsache sei das Einvernehmen der Mächte. Die britische Regierung, wiederholte Brodrick, werde alles thun, um das Einvernehmen der Mächte auch über die Erfordernisse des gegenwärtigen Augenblicks hinaus aufrecht zu erhalten. Eine **Theilung Chinas** wäre ein **Unglück für alle Betheiligten.**

Russische Preßstimmen.

Der **Petersburger „Herold"** widmet dem ermordeten deutschen Gesandten Frhrn. v. Ketteler einen warmen Nachruf. — Die „Nowosti" meinen, die Mächte müßten jetzt eine große Truppenmenge in das Innere Chinas absenden; das Blatt hält den Zeitpunkt für die Kriegserklärung gekommen. — Die „Rossija" sagt, die Hoffnung auf die Möglichkeit, die chinesische Regierung zur Vernunft zu bringen und von dem Lande die traurigen Folgen der sinnlosen Ausfälle gegen Europa und die Europäer abzuwenden, sei geschwunden. Es bleibe jetzt Europa nur übrig, **direct nach Peking zu gehen** und mit denjenigen, welche auf die eine oder andere Weise das Anwachsen der Wirren in China gefördert hätten, in directe Verbindung zu treten. Für diese sei in Peking kein Platz, weil sie die Interessen Chinas nicht verständen und das, was zum Wohle Chinas nöthig sei, nicht begriffen.

Die russischen Verluste.

Petersburg, 4. Juli. (Tel.) Ein Telegramm des Viceadmirals Alexejew an den Kriegsminister vom 1. Juli besagt: Die Verluste des Expeditionscorps bis zum 15. Juni betragen: 4 Offiziere todt, 7 verwundet, 56 Mann todt, 190 verwundet.

Wer trägt die Schuld?

Die fremdenfeindliche Stimmung der Chinesen wird von dem früheren deutschen Gesandten von Brandt in einem Artikel der „Woche" auf verschiedene Ursachen zurückgeführt; einmal auf die aufdringliche Thätigkeit der christlichen **Missionare**; „dann auf manche augenblicklichen Verluste, die der Bau einiger Eisenbahnen für Karrenführer, Maulthier- und Kameeltreiber, Schiffszieher u. s. w. mit sich gebracht haben mag und die durch den Bau anderer noch zu erwarten sind; schließlich auf die Art, mit der bei der **Expropriirung** der Besitzer für den Bau von Eisenbahnen vorgegangen ist. Rechnet man dazu die Roheiten, die von einzelnen Fremden gegen Chinesen unzweifelhaft begangen worden sind und die Fama ins Tausendfache vergrößert haben mag, sowie Vorfälle, wie die Nichtentdeckung von fremden Mördern, oder die nach chinesischen Begriffen unzureichende Bestrafung anderer — für den Chinesen gilt die Regel „Auge für Auge, Zahn für Zahn", und er führt das Princip bis zur äußersten Consequenz durch — so wird man sich kaum wundern, daß die Aufhetzungen der Literaten auf guten Boden gefallen sind und die Ergebnisse gezeitigt haben, die nun den Frieden der Welt in Gefahr bringen. Daß es so weit gekommen, ist schlimm — schlimmer aber würde es sein, wenn es wieder so kommen könnte!"

So Herr v. Brandt, vielleicht der bedeutendste Chinakenner in Deutschland. Mögen seine ernsten Worte dazu beitragen, in Zukunft ähnliche Mißgriffe zu vermeiden.

Eine Kundgebung Anzers.

Bischof Anzer in Schantung hat an den Kaiser das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Euerer Majestät spreche ich meinen tiefsten Abscheu ob der ruchlosen That in Peking aus und innigsten Dank für die Worte über die Missionen in Allerhöchstdero Rede vom gestrigen Tage."

Politische Uebersicht.

Danzig, 4. Juli.

Prozeß Sipido.

Vor dem Geschworenengericht in Brüssel begann vorgestern unter großem Andrange des Publikums die Verhandlung gegen Sipido, der am 4. April d. J. hier ein Attentat auf den Prinzen von Wales verübte. Es sind 80 Zeugen geladen. Nach der Verlesung der Anklageacte begann der Vorsitzende das Verhör Sipidos, welcher sich als Urheber des Attentats bekennt. In seinen Antworten bestätigte Sipido alle bereits bekannten Einzelheiten bezüglich der Beweggründe, welche ihn zum Attentat veranlaßten. Es geht ferner aus dem Verhör hervor, daß die That vorher überlegt war. — In der gestrigen Verhandlung verlangte der Anwalt des Angeklagten, daß die Versuche, welche hinsichtlich der Brauchbarkeit der Waffe angestellt wurden, vor dem Gerichtshofe wiederholt würden. Hierüber soll später beschlossen werden. Die Zeugenvernehmung wurde fortgesetzt. Der Socialist Volkaert, welcher am Vorabend des Attentats in der in der Alhambra abgehaltenen Versammlung heftige Reden gehalten hatte, erklärte, es habe sich dabei nicht um den Plan einer Kundgebung gehandelt. Der Mitangeklagte Peuchert hält seine Angabe aufrecht, daß er zu Volkaert gesagt habe, Sipido werde den Prinzen von Wales tödten. Volkaert behauptet, nichts davon gehört zu haben, er sehe die Angeklagten nicht als Anarchisten an. Unter den gestrigen Zeugen befand sich auch der Stationschef Crocias, welcher in seiner Aussage die bekannten Einzelheiten wiederholt. Der Zeuge sagte aus, Sipido habe nach seiner Verhaftung erklärt, er wolle die Opfer des Transvaalkrieges rächen.

Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze

haben die Engländer wieder einige Bewegungen vollzogen, die dazu bestimmt sind, das Netz um die noch kämpfenden Boerenstreitkräfte besonders im Oranjestaat immer dichter zusammenzuziehen. So bestätigt eine Depesche des Feldmarschalls Roberts aus Pretoria von gestern, daß General Hunter, von Nordosten vormarschirend, den Vaal überschritten, **Frankfort** besetzt und sich hier mit der von Heilbron kommenden Brigade Macdonalds vereinigt hat. Voraussichtlich wird nun dieses Truppencorps auf der Straße nach Bethlehem vorrücken, um damit die Boeren Dewets bei Lindley in den Rücken zu fassen und ihnen den Weg nach Osten zu verlegen. Dewet würde dann nur noch nach dem Südosten ausweichen können. Ob es ihm hier, etwa bei Ficksburg, dann gelingen wird, noch länger dem von allen Seiten drohenden Feinde Stand zu halten, bleibt abzuwarten. Methuen meldet aus Paardekraal auf dem Wege von Heilbron nach Kroonstad, daß er den Befehlshaber einer Streifpatrouille **Dewets** und auch den Führer des Afrikanderbonds, **Wessels**, gefangen genommen habe.

Gleichzeitig hat sich auch **Buller wieder in Bewegung gesetzt.** Seine führende Brigade unter General Clery hat Standerton, das bisherige Hauptquartier, verlassen und Greylingstad, 55 Kilometer westlich von Standerton, besetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen, doch hatte sie vorher in kleinen Scharmützeln 4 oder 5 Mann verloren.

Nach einem Telegramm des Marschalls Roberts werden in Pretoria wie in Johannesburg mehrere **Familien von Boeren**, die gegen die Briten kämpfen, von diesen **unterhalten**, einige dieser Familien sind völlig hilflos. In **Heilbron**, wo es an Nahrungsmitteln fehlt, werden von einem **Hilfscomité Colonialwaaren, Fleisch u. s. w.** vertheilt. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, damit den Landleuten der ihnen zu Saatzwecken nöthige Hafer vertheilt wird.

Nach einer **neuen Verlustliste des englischen Kriegsamtes** hat der Krieg in Südafrika bis zum 9. Juni im ganzen 2055 Offiziere und 33 255 Mannschaften gefordert, nämlich (die Zahlen in Klammern geben die Offiziere an): 2518 (235) Todte, 11 405 (841) Verwundete, 614 (63) Vermißte, 4758 (200) Gefangene, 3721 (112) an Krankheit Gestorbene, 58 (—) Verunglückte, 11 171 (604) heimgesandte Invaliden, Kranke und Unbrauchbare. Hierzu treten gegen 40 000 Mann, die krank noch in den vielen Lazarethen liegen, völlig Erschöpfte, an Epidemien etc. Erkrankte, ferner gegen 1000 Mann, die inzwischen, namentlich durch de Wets erfolgreichen Kleinkrieg, nach dem 9. Juni gefangen wurden, 800 Mann an Todten und Verwundeten seit diesem Termin und gegen 5000 Civilfreiwillige (Kimberley und Mafeking wurden sehr wesentlich durch sie vertheidigt), Troßknechte, Treiber und Schanzarbeiter, die allerdings als Krieger nicht berechnet werden, aber eben auch fielen, verwundet wurden oder erkrankten. Das ergiebt die Gesammtzahl von 81 045 Mann, welche der Boerenkrieg den Engländern bisher kostete.

Deutsches Reich.

* **[Zur Kaiserrede in Wilhelmshaven]** wird dem „Berl. Lok.-Anz." noch gemeldet: „Der Kaiser sprach noch kräftiger im Ton und mit noch größerem Nachdruck, als man dies ja an und für sich von ihm gewohnt ist. Zu Beginn der Rede, als er die Scheußlichkeit des an Baron Ketteler begangenen Verbrechens schilderte, bebte seine Stimme vor Zorn, es war unverkennbar, in wie hohem Grade er erregt war. Die Rede machte, wie erklärlich, gewaltigen Eindruck, denn sie bedeutete den Krieg, und nicht weniger ergreifend war es, als nun der Führer der Hinausziehenden, Generalmajor v. Höpfner, eine martialische Erscheinung, in markigen Worten im Namen seiner Truppe beim Abschied von dem geliebten Vaterlande drei Hurrahs auf den über alles geliebten obersten Kriegsherrn ausbrachte und ihm Treue und Ergebenheit bis zum Tode gelobte. Im Publikum fand der Jubelruf der Truppen brausendes, begeistertes Echo."

* **[Dr. Kordes.]** Der bei der Ermordung des Gesandten v. Ketteler verwundete Dolmetscher v. Kettelers ist, wie das „Berl. Tagebl." zu wissen glaubt, Dr. Kordes, welcher vor zwei Jahren Commissar der deutschen Niederlassung in Hangkow war, dann nach Tsingtau versetzt und vor einiger Zeit als Dolmetscher an die Gesandtschaft in Peking berufen wurde, um den Secretär-interpreten der deutschen Gesandtschaft, Herrn v. d. Goltz, zu vertreten, welcher gegenwärtig seinen Europa-Urlaub hat und zur Kur in Karlsbad weilt.

* **[Kettelers Leben und Laufbahn.]** Der ermordete deutsche Gesandte in Peking, Frhr. Clemens August v. Ketteler, preußischer Kammerherr und Leutnant der Landwehr, war am 22. Novbr. 1853 als Sohn des Frhrn. August v. Ketteler, Majors im 1. Garde-Ulanen-Regiment, zu Potsdam geboren. Die Familie gehört dem westfälischen Uradel an. Frhr. Clemens v. Ketteler war ein Neffe des verstorbenen Bischofs Ketteler von Mainz und ein Vetter des Majoratsherrn Frhrn. v. Ketteler zu Harkotten und Schwarzenraben auf Burg Eringerfeld, des größten Grundbesitzers der Provinz Westfalen. Frhr. Clemens v. Ketteler, früher Legationsrath in Washington und kaiserlicher Gesandter in Mexiko, vermählte sich am 24. Februar 1897 zu Detroit in Nordamerika mit der 1871 geborenen Miß Maud Cass Ledyard. Frhr. v. Ketteler gehörte der Gesandtschaft in

Nachklänge zu der Tragödie von Newyork.

Bremen, 8. Juli. Der **Kaiser** sandte an den „Norddeutschen Lloyd" folgende Depesche:

Das Unglück, von welchem der „Norddeutsche Lloyd" in Newyork betroffen worden ist, erfüllt Mich mit wahrer Betrübniß. Der große Verlust an Menschen und Schiffen ist ein harter Schlag. Ich habe aber die feste Ueberzeugung, daß die bewährte Leitung des „Norddeutschen Lloyd" auch dieser Prüfung mit mannhafter Stirn begegnet und daß die Angestellten des „Norddeutschen Lloyd" in Newyork auch in dieser schweren Stunde sich ihrer gewohnten Pflicht treu gezeigt.

Auf die Depesche des Kaisers an den Norddeutschen Lloyd antwortete dieser wie folgt:

„Ew. Majestät warme Antheilnahme an dem schweren Unglücksfall, der uns betroffen hat, stärkt uns in dem Vertrauen, daß der Norddeutsche Lloyd aus dem Kampfe mit hartem Mißgeschick seine Kraft zu weiterer neuer Blüthe entwickeln werde. Ew. Majestät bitten wir unseren ehrerbietigsten Dank für den Ausdruck der allerhöchsten Theilnahme entgegennehmen zu wollen.

Norddeutscher Lloyd. gez. Wiegand."

Wie „Bösmanns Telegraphisches Bureau" meldet, fand zwischen den Senaten von Hamburg und Bremen folgender **Depeschenwechsel** statt:

„An den Senat Bremen. Dem Senate der Schwesterstadt spricht der Senat von Hamburg, erschüttert von dem so schweren Unglücke, das den Norddeutschen Lloyd und mit ihm Bremen betroffen hat, seine wärmste Theilnahme aus. Der Senat bittet auch, dem Norddeutschen Lloyd den Ausdruck seines tief empfundenen Mitgefühles zu übermitteln.

Hachmann."

„An den Senat Hamburg. Dem Senate von Hamburg sprechen wir für die warme Theilnahme an dem Unglücke, das den Norddeutschen Lloyd betroffen hat und unsere Stadt auf das Tiefste berührt, unseren herzlichen Dank aus. Dem Norddeutschen Lloyd haben wir von dem Telegramme Kenntniß gegeben.

Gröning."

Der Norddeutsche Lloyd hat die Gewährung einer besonderen Rente an die Angehörigen der bei der Brandkatastrophe in Hoboken umgekommenen Offiziere und Mannschaften neben den Bezügen aus der Seemannskasse und der Wittwen- und Waisenkasse beschlossen.

Nach heute aus Newyork eingegangenen Berichten begegnet die **Feststellung** der Liste der bei dem Brande **umgekommenen Mannschaften** des „Lloyd" großen **Schwierigkeiten**, da die Mehrzahl der Leichen nicht mehr zu recognosciren ist. Da die an Bord befindlichen Musterrollen mitverbrannt sind, ist auch die Feststellung der Vermißten nicht zu ermöglichen. Das Verzeichniß der Ueberlebenden der drei Schiffe „Saale", „Main" und „Bremen" wird zur Zeit aufgestellt und dürfte im Laufe des heutigen Tages eingehen.

Nach den bisherigen Feststellungen werden aller Wahrscheinlichkeit nach „Saale" und „Bremen" nach Beseitigung der Beschädigungen **wieder in Dienst gestellt** werden können, dagegen wird „**Main**" für **verloren** angesehen.

Der „Voss. Ztg." wird aus durchaus zuverlässiger Quelle mitgetheilt, daß der **Gesammtverlust an Menschen** sich auf **320 Todte** und Vermißte beziffert.

Berlin, 4. Juli. (Tel.) Der deutsche **Botschafter v. Holleben** ist von Washington nach Newyork gekommen, um über das Brandunglück nach Berlin zu berichten.

Unter den Schreckensscenen, die von der Katastrophe berichtet werden, sei folgende Erzählung des Capitäns Smith von der Hafenpolizei herausgehoben. Er sagte:

„Ich sah eine Frau, der sich die Flammen mit rasender Geschwindigkeit näherten. Ein Deckmatrose warf ihr einen Spritzenschlauch zu, und sie suchte sich mit seiner Hilfe des Feuers zu erwehren. Wie diese Frau um ihr Leben kämpfte! Ihr Kampf war aussichtslos. Sie hätte ebenso gut einen Theelöffel voll Wasser in einen speienden Vulkan schütten können in der Hoffnung, seine Gluth zu ersticken. Während dessen sank das Schiff tiefer und tiefer, und der Verzweiflungskampf der Unglücklichen war zu Ende, als das Zwischendeck unter den Wellen verschwand. Niemand weiß, ob diese Frau eine Stewardeß, ein Passagier oder ein Besucher war. Als die „Saale" leck, mit brennendem Deck dahintrieb, neigte sie sich auf eine Seite, und mit dem Wasser strömte der Tod zu den Luken hinein, deren Sicherheitsfenster zersprungen waren. Man sah da wohl noch eine ermattende Hand, ein zurücksinkendes Gesicht, einen winkenden Kinderarm, bis das furchtbare Ende kam. Auf dem Rande eines in der Nähe befindlichen Schleppers aber stand ein Priester, der laut betend den Sterbenden Absolution zurief."

Die Geretteten der „Saale" erzählen:

Auf den Ruf Feuer stürzt alles nach den Treppen. Von Rauch und Hitze zurückgetrieben, eilten sie von Raum zu Raum. Ueberall ist der Rückzug abgeschnitten. Die Luken sind geschlossen, die Schwächeren sind von den Stärkeren zu Boden geschlagen und ertrinken im steigenden Wasser, das langsam die Siedetemperatur annimmt. Viele kriechen unter die Kessel und werden vom Wasser vertrieben. Entsetzliche Scenen, ein verzweifeltes Gemetzel, um in die Nähe von Luken zu kommen, spielen sich ab. Plötzlich werden die Luken geöffnet, Retter erscheinen mit Stricken und Leitern, die noch Lebenden werden an Bord geschafft. Viele haben unterdessen den Verstand verloren und stürzen angesichts der sicheren Rettung in die Flammen zurück. Der vierte Offizier der „Phönicia", Hans Kuwespiel, fuhr auf dem Rettungsboot das Steuerbord der brennenden „Saale" entlang. Er sah einen Frauenkopf in einer der Lichtöffnungen. Kuwespiel wollte mit der Hand die Lichtöffnung erweitern. Die Frau rief ihm zu: „Schlagen Sie mir aus Erbarmen den Kopf ab, mein Körper brennt." Dann verschwand der Frauenkopf. Flammen schlugen aus der Lichtöffnung. — Ein katholischer Geistlicher erzählt: Gegen 9 Uhr ertheilte er dreißig der an die Battery Gebrachten die letzte Oelung, dann fuhr er mit dem Schleppboot an die Todesstätte der „Saale", die beim Anlegen schon in langsamem Sinken begriffen ist. Viele stecken durch die Fenster den Kopf heraus, sie wußten, daß keine Hilfe mehr möglich sei, sie schließen die Augen und senken den Kopf zum Gebet. Während hinten die Flammen daherkommen, steigt vorn das Wasser den Betenden schon über die Köpfe.

Auf der „Saale" schoben verschiedene Mütter ihre Kinder durch die Luken und ließen sie in das Wasser fallen. Bei Nacht war die Scene fürchterlich. Die „Saale" und „Bremen" brannten mitten im Flusse und Dutzende von Booten, die in den Docks gewesen waren, loderten hell. Im Lichte der Flammen konnte man sehen, wie die unglücklichen Ueberlebenden in den Schiffen an den Luken nach Luft rangen. Feuerwehrleute konnten deutlich ihre Hilferufe vernehmen, aber wenn diese auch im Stande gewesen wären, an die Seite der Schiffe heranzukommen, so hätten sie doch nicht durch die Stahlplatten durchbrechen können. Die meisten Besucher waren auf der „Bremen", aber viele waren auch auf anderen Schiffen. 1500 Mann arbeiteten auf den vier Docks und den Dampfern. Alle, welche im Schiffsraume arbeiteten, wurden dort eingeschlossen, ehe sie die Gefahr gewahr wurden. Sie wurden allmählich erstickt oder kamen durch Hitze um. Die Schiffe wurden glühend heiße Oefen. Mehrere hundert Leute wurden verletzt und Dutzende von Feuerwehrleuten vom Rauch überwältigt.

Ueber den Tod des Capitäns Mirow von der „Saale" wird berichtet:

Er stand auf der Commandobrücke, bis die Flammen seine Uniform erfaßten, und er den sicheren Tod vor Augen, zur Abkürzung des schrecklichen Endes mit einem Satze in die Gluth hineinsprang! Er zuckte noch für einige Augenblicke und lag dann still, während Rauch und Flammen über ihm zusammenschlugen. Capitän Mirow gehörte dem Offiziercorps des Lloyd seit 1881 an, seit 1896 als Capitän. Nachdem er zuerst den Laplata-Dampfer „Mark" geführt hatte, wurde er zum Commandanten des Schnelldampfers „Werra" ernannt, der zwischen Genua und Newyork fährt, und diese Stellung vertauschte er vor nicht langer Zeit mit dem Commando der „Saale", auf der er ein so trauriges Ende finden sollte.

Peking schon früher als Dolmetsch an. Zum deutschen Gesandten wurde er am 12. Juli 1899 ernannt nach dem Rücktritt des erkrankten Frhrn. v. Heyking.

Zur Zeit der französisch-chinesischen Kämpfe um Tongking machten am 10. September 1883 chinesische Unterthanen einen räuberischen Ueberfall auf die vorzugsweise von Europäern bewohnte Vorstadt und Fremdenniederlassung von Kanton, Shamien. Frhr. v. Ketteler war stellvertretender Dolmetscher bei dem deutschen Consulat in Kanton. Er ließ sich, unterstützt von zwei deutschen Kaufleuten, v. Puttan und Raven, vorzugsweise den Schutz der in den bedrohten Häusern wohnhaften Frauen und Kinder angelegen sein. Ihm war es in erster Linie zu verdanken, daß die chinesischen Meuterer, ohne zu großen Schaden anzustiften, von ihrem Ueberfall ablassen und die Fremdenniederlassung räumen mußten.

* **[Die Auffassung der chinesischen Gesandtschaft in Berlin.]** Auf der chinesischen Gesandtschaft in Berlin hat man dem Correspondenten der „Neuen Freien Presse" gegenüber vor allem hervorgehoben, daß zwischen China und den Mächten kein Kriegszustand bestehe. Weder sei die chinesische Regierung verblendet genug, um allen europäischen Mächten den Krieg zu erklären, noch könne es in der Intention der Mächte liegen, alle die politischen und religiösen Schwierigkeiten heraufzubeschwören, die ein Krieg mit China zur Folge haben würde. Die Mächte senden ihre Truppen nur nach Peking, um der chinesischen Regierung bei der Niederwerfung des Boxer-Aufstandes zu helfen. Auf der chinesischen Gesandtschaft ist man mit dieser Hilfe ganz einverstanden und hat nur den einen Wunsch, daß daraus keine dauernde Besetzung Pekings durch fremde Truppen folgen möge. Die chinesische Regierung wird ihrerseits bereit sein, für die geleistete Hilfe entsprechende Compensationen zu gewähren. Nach der Niederwerfung des Aufstandes werden die Mächte daran gehen, die chinesischen Regierungsverhältnisse zu ordnen. Hier räth die chinesische Gesandtschaft dringend, daß die Mächte vor allem die Forderung aufstellen mögen, daß der chinesische Kronprinz Europa besuchen solle. Der Kronprinz Pu-Sching ist ein äußerst lernbegieriger und bildungsfähiger Jüngling, der sich für alles Europäische, insbesondere für Maschinen, lebhaft interessirt und oft schon den Wunsch ausgesprochen hat, mehr davon kennen zu lernen. Seine Erzieher haben ihm dann immer gesagt, daß es sich nicht der Mühe verlohne, Europa zu kennen. Jetzt sollten die Mächte nun um so mehr darauf bestehen, daß der zukünftige Herrscher von China aus persönlicher Anschauung sich einen Begriff von der Macht und Größe Europas bilden könne, und sie sollten verlangen, daß der Kronprinz auf seiner Europa-Reise gerade von den stockchinesischen Staatsmännern, den Prinzen Tuan und anderen, begleitet werde."

* **[Die Bevölkerung des deutschen Reiches.]** Aus dem kürzlich erschienenen statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich im 21. Jahrgang 1900 geht hervor, daß die mittlere Bevölkerung des deutschen Reiches für das Jahr 1900 auf 55 976 000 Personen berechnet ist gegen 55 145 000 im Jahre 1899, so daß im letzten Jahre eine Zunahme von 831 000 Personen stattgefunden haben würde. Die Zunahme von 1898 zu 1899 war auf ebenso viel Personen geschätzt, die von 1897 zu 1898 auf 800 000.

Asien.

* **[Die Hungersnoth in Indien.]** Wie sehr die Hungersnoth in einigen Theilen der Provinz Bombay gewühlet hat, kann man am besten aus den genauen Berichten ersehen, die in der „Gazetta of India" veröffentlicht wurden. Darnach erhalten im Ahmednagar-District, der eine Bevölkerung von 880 000 Seelen hat, über 240 000 Personen Unterstützungen, also von vier Personen mindestens eine. Vor einigen Jahren noch hätte kein Mensch so etwas für möglich gehalten. In Sholapur war das Verhältniß 1 auf 4, in Khandesh 1 auf 7, in Nasik 1 auf 10. Nimmt man die Districte Dharwar, Belgaum und Ratnagiri aus, die eine Gesammtbevölkerung von 3 100 000 und nur 3000 unterstützungsbedürftige Leute haben, so ergeben sich folgende Durchschnittszahlen: Gesammtbevölkerung 11 800 000; davon erhalten 1 253 000 Unterstützungen, also immer von zehn einer. Nimmt man die Centralprovinzen, so ergeben sich ungefähr dieselben Zahlen, und zwar auf 10 784 000 1 847 000.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 4. Juli.

Wetteraussichten für Donnerstag, 5. Juli, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Regenfällen, Gewitter. Ziemlich kühl. Windig.

* **[Gewitter.]** Gestern Abend zogen bei drückender Schwüle im Osten und Süden Gewitter von ungewöhnlich langer Dauer herauf. Von etwa 8 Uhr Abends ab bis heute Morgen nach 4 Uhr dauerten die fast ununterbrochenen elektrischen Entladungen aus den am östlichen Horizont aufgethürmten Wolkenmassen. Das Gewitter stand aber so hoch, daß hier nur schwaches Donnerrollen, und dieses auch nur in größeren Zeitabständen, vernehmbar war.

Ueber Schäden, welche dies Gewitter angerichtet hat, wird aus Elbing telegraphirt:

In Folge Blitzschlages bei dem starken Gewitter in der letzten Nacht sind vielfach Schadenbrände in unserer Umgegend entstanden. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude der Besitzer Schienke-Ellerwald, Link-Pomehrendorf und eines Besitzers in Pr. Mark sind niedergebrannt.

Ferner wird aus Dirschau gemeldet: Gestern Abend entluden sich über Dirschau und Umgegend schwere Gewitter, verbunden mit starken Regengüssen, die mannigfachen Schaden anrichteten. Mehrfach zündete der Blitz und konnte man von hier aus gestern Abend vier Feuerstellen im Danziger und Marienburger Werder beobachten. Eine halbe Meile von Dirschau brannten Stall und Scheune des Hrn. Hannemann ab. Leider hat das schwere Gewitter auch ein Menschenleben gefordert. In Brust bei Subkau (Kreis Dirschau) wurde gestern Abend 6 Uhr der Besitzer Tornier auf freiem Felde vom Blitz erschlagen.

* **[Flottenbesuch.]** Von dem Uebungs-Geschwader, dessen Ankunft in unserer Bucht man heute erwartet, waren bis Nachmittags 2 Uhr nur drei Torpedoboote eingetroffen, die an die kais. Werft gingen. Panzerschiffe waren bis 2 Uhr noch nicht in Sicht gekommen.

Sollte der jetzt aufgetauchte Plan, die aus den größten Panzerschiffen bestehende erste Division des Geschwaders nach China zu entsenden, inzwischen zur That reifen, dann wird das Programm der 6tägigen Uebung auf unserer Rhede, die morgen beginnen sollen, voraussichtlich eine wesentliche Beschränkung erfahren.

* **[Ueber die geplanten neuen Hafenanlagen]** entnehmen wir dem Jahresbericht des Vorsteheramts der hiesigen Kaufmannschaft folgende Mittheilungen:

Die wichtigste Frage, die uns bezüglich unseres Hafens im verflossenen Jahre beschäftigt hat, war die Herrichtung der Schuitenlake zu einem Theile unseres Seehafens. Wir berichteten schon im vorigen Jahre von einer am 7. Mai 1899 unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters abgehaltenen Versammlung der Interessenten und sonstigen Betheiligten, in welcher das Project der Herstellung einer Eisenbahnverbindung nach der Nehrung und dem Holm erläutert und von allen Seiten in seinen Grundzügen gebilligt wurde.

In Aussicht genommen wurde, daß die neue Bahnlinie vom Bahnhof Legethor ausgehen und unter Benutzung der bereits vorhandenen Schlachthofbahn, deren Unterbau zu verstärken sein würde, bis an die Mottlau am Ausgange des Kielgrabens herangeführt werden soll. Für die Verbindung der neuen Bahnlinie mit dem Bahnhof Legethor wird an Stelle der Drehscheibe, die jetzt die Schlachthofbahn mit den Staatsbahngeleisen verbindet, die Anlage einer Curve vorzusehen sein. Wo die neue Bahnlinie am unteren Ende des Kielgrabens an die Mottlau herantritt, zweigt ein Schienengeleise längs des Kielgrabens bis an den kgl. Seepackhof ab und bietet so die Möglichkeit, die veraltete Betriebsart der Abfuhr der mit Seedampfern ankommenden Güter nach dem Bahnhof Legethor mittels Fuhrwerks durch die directe Verladung der am Packhof gelöschten Güter in Eisenbahnwagen zu ersetzen. Außerdem bietet der am Kielgraben entlang führende Schienenstrang Anlaß, den Kielgraben zu einer Anlegestelle für Seeschiffe auszubauen und so die seit langem dringend wünschenswerthe Entlastung des Packhofes vom Schiffsverkehr herbeizuführen. Von dem unteren Ende des Kielgrabens aus würde die Bahn in nördlicher Richtung über Bastion Braunroß nach dem Weißhöfer Außendeich bis zu einem Bahnhofe „Strohdeich" und in östlicher Richtung unter Ueberschreitung der Weichsel mittels Fährbetriebes einerseits nach einem auf dem Holm, und andererseits nach einem auf der Nehrung zu errichtenden Bahnhofe zu leiten sein.

Die Ergebnisse der Besprechung wurden dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten vom Magistrat unter dem 18. Mai 1899 vorgelegt. — Uns war in jener Besprechung die Aufgabe zugetheilt worden, das Material zur Beurtheilung der in der Eingabe des Magistrats nur in großen Umrissen aufgestellten Forderungen zusammenzustellen. Die von uns aufgestellte Denkschrift, deren Mittheilung ihres großen Umfanges wegen hier nicht angängig ist, haben wir dem Herrn Minister unter dem 14. Juni 1899 eingereicht. Hervorheben wollen wir aus ihr nur, daß sie mit besonderem Nachdruck darauf hinweist, wie die erstrebte Einbeziehung der Nehrung und des Holms in den Eisenbahnverkehr sich nur dann als zweckdienlich erweisen könne, wenn es gelingt, die neuen Anlagen mit concurrenzfähigen Tarifsätzen und außerdem mit denjenigen Befugnissen auszurüsten, welche geeignet sind, einen bequemen und billigen Umschlag herbeizuführen. „Um dies zu erreichen", heißt es in der Denkschrift, „muß von vornherein davon abgesehen werden, den Bau der neuen Schienenwege nach Maßgabe des Kleinbahngesetzes anzustreben, weil zu befürchten steht, daß in solchem Falle die Kleinbahngesellschaft zu ihrer Existenz Gebühren in solcher Höhe zu erheben genöthigt sein würde, daß der Zweck des Ausbaues nicht nur nicht erreicht, sondern vollkommen vereitelt würde. Es muß vielmehr dahin gestrebt werden, daß der Ausbau unter der Gewähr erfolgt, daß nach und von den zu errichtenden neuen Bahnhöfen nicht höhere Frachtsätze erhoben werden, als nach Maßgabe der Länge und den bestehenden Grundsätzen auf sie entfallen. Nur wenn dies erreicht wird, kann dem Handel und der Industrie Danzigs wirklich geholfen werden."

Die Folge der Eingaben, welche vom Magistrat und von uns an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtet wurden, war, daß die kgl. Eisenbahn-Direction den Auftrag erhielt, das Project der Herstellung einer Eisenbahnverbindung nach der Nehrung und dem Holm aufzustellen. Die kgl. Eisenbahn-Direction legte in einer von ihr auf den 12. Februar 1900 einberufenen Conferenz, an welcher Vertreter aller betheiligten Behörden Theil nahmen, das von ihr aufgestellte Project vor. Es sah von einer Benutzung der Schlachthofbahn gänzlich ab und zwar mit der Begründung, daß der Verkehr auf den öffentlichen Straßen für die Bahn sowohl wie für den Straßenverkehr mit zu großen gegenseitigen Störungen verbunden sei, vielmehr war dem Project eine besondere Linienführung unter gänzlicher Umgehung der Stadt Danzig zu Grunde gelegt. Die Eisenbahn-Direction glaubte dieser Linie den Vorzug unbeschränkter Benutzbarkeit und damit erheblich größerer Leistungsfähigkeit zuschreiben zu müssen. Für die Verbindung nach der Nehrung sowohl wie nach dem Holm war die Anlage von Brücken an Stelle der von uns ins Auge gefaßten Fährverbindung vorgesehen. Der Kostenanschlag ergab für beide Projecte, vom Grunderwerb abgesehen, annähernd dieselbe Summe (anderthalb Millionen Mark). Es ist aber dabei in Betracht zu ziehen, daß mit diesem Kostenaufwand bei dem ersten Project zugleich in bequemster Weise die Erschließung des Kielgrabens und des königlichen Seepackhofes und daneben eine wesentliche Verbesserung der Schlachthofbahn erzielt wird, während bei dem zweiten Project für die Verbindung nach dem Kielgraben und dem Packhof, die bei ihm rückwärts vom Bahnhof „Strohdeich" gesucht werden muß, noch weitere ganz beträchtliche Aufwendungen zu machen sind, so daß, wenn man die Gesammtanlage ins Auge faßt, das zweite Project sich als das wesentlich kostspieligere darstellt. Es ist eben unseres Erachtens bei Aufstellung des zweiten Projects außer Acht gelassen, daß, vom Standpunkte der Danziger Handels- und Verkehrsinteressen aus, der Anschluß des Kielgrabens und des Packhofes ein integrirender Bestandtheil des ganzen Projects ist, während das zweite Project ausschließlich die Einbeziehung des Holms und der Nehrung an das Eisenbahnnetz ins Auge faßt. Wir sind deshalb sowohl in der Besprechung vom 12. Februar, wie in einer zweiten am 19. Februar 1900 von der königlichen Eisenbahn-Direction veranstalteten Besprechung auf das entschiedenste für das erste Project eingetreten. Was die Frage betrifft, ob die Verbindung nach der Nehrung und dem Holm mittels Fährschiffes oder durch Brücken herzustellen ist, so haben wir uns in den erwähnten Conferenzen für die erste Modalität ausgesprochen.

* **[Der „neue Herr" im Musentempel am Kohlenmarkt.]** Der neue Director unseres Stadttheaters, welchem, wie gestern mitgetheilt, die Commission für Verwaltung des hiesigen königl. Schauspielhauses die Pachtung desselben anvertraut hat, ist der großherzogliche Hofopern-Regisseur Herr Eduard Sowade in Schwerin. Herr S. wird die unter leider in so wenig rühmlichem Zustande verwaiste Direction sofort übernehmen und es ist nach seiner künstlerischen Persönlichkeit, seinen gediegenen sachmännischen Kenntnissen und reichen Erfahrungen zu hoffen, daß er unser erstes Kunstinstitut alsbald wieder auf die ihm gebührende Stufe emporbringen wird. Seit 26 Jahren der Bühne angehörend, war Herr Sowade als Director des herzogl. Hoftheaters in Altenburg, als Ober-Regisseur vom Stadttheater in Nürnberg und seit 7 Jahren als Regisseur der Oper am großherzogl. Hoftheater von Schwerin, einer der nobelst geleiteten und gut dotirten Hofbühnen Deutschlands thätig. Während der Schweriner Sommerferien leitete er auch das renommirte königl. Kurtheater in Norderney.

* **[Militärische Uebung.]** Am heutigen Tage hat die seit dem 21. v. Mts. bei dem Grenadier-Regiment Nr. 5 in Danzig stattfindende Uebung der Landwehr 1. Aufgebots der Provinzial-Infanterie ihr Ende erreicht.

* **[Amtliche Personalnachrichten.]** Der Consistorial-Secretär Korsch in Danzig ist zum Geh. expedirenden Secretär und Calculator beim Ober-Kirchenrath ernannt, Landrath Dr. Albrecht in Putzig, dessen Ernennung zum Ober-Regierungsrath in Bromberg der „Danz. Cour." schon gemeldet hat, ist die Leitung der Kirchen- und Schulabtheilung daselbst übertragen.

* **[Ordensverleihungen.]** Dem Kreissecretär, Kanzleirath Kirschner in Carthaus ist bei seinem Uebertritt in den Ruhestand der rothe Adler-Orden 4. Klasse, den Postsecretären a. D. Dreher und Roeber zu Danzig der Kronen-Orden 4. Klasse, dem Postschaffner a. D. Werner zu Lissa (Bezirk Posen) und dem Landbriefträger a. D. Jenk zu Labenz im Kreise Schivelbein das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

* **[Titelverleihung.]** Dem am 1. Juli in den Ruhestand getretenen Herrn Ober-Telegraphenassistenten Wegner vom hiesigen kais. Telegraphenamt ist bei seinem Scheiden aus dem Dienst der Titel „Telegraphen-Secretär" verliehen worden.

* **[Urlaub.]** Herr Superintendent Claaß zu Praust ist bis zum 29. Juli beurlaubt und wird während seines Urlaubes in den Geschäften der Ortsschulinspection durch Herrn Prediger Urbschat in Praust vertreten.

ß. **[Kriegerverein „Borussia".]** Der gestrige General-Appell wurde im Vereinslokale „Künstlerklause zum Gambrinus" in Vertretung der verhinderten Vorsitzenden durch Herrn Steuerrath, Leutnant a. D. Leopold abgehalten. Herr Reichsbankbeamter, Leutnant d. R. Berent ist als außerordentliches Mitglied eingetreten. Neu aufgenommen wurden drei Kameraden. Die Kameraden Goldstein und Lulkowski berichteten über die Theilnahme des Vereins an dem Bezirkstage und dem damit verbundenen Feste des Kriegervereins Pr. Stargard am 1. d. Mts. Die Betheiligung war in Folge des starken Regens weniger zahlreich. Der Empfang in Pr. Stargard ist ein herzlicher gewesen, das Fest hat für alle Betheiligten einen befriedigenden und schönen Verlauf genommen. Dem Krieger- und Militärverein Neuteich sollen zur Fahnenweihe die Glückwünsche des Vereins übermittelt werden. Von der Veranstaltung eines Sommerfestes wurde mit Rücksicht auf die zeitige Kriegslage abgesehen. An der Zeichnung von Beiträgen zur Errichtung einer Stiftung aus Anlaß des zweihundertjährigen Bestehens des Königreichs Preußens am 18. Januar 1901, deren Bestimmung dem Kaiser vorbehalten bleibt, will sich der Verein nach Kräften betheiligen. Mit der Erledigung von inneren Vereinsangelegenheiten wurde der General-Appell geschlossen.

△ **[Evangelischer Jünglingsverein.]** Am Sonntag, den 8. Juli, Nachmittags, veranstaltet der evangelische Jünglingsverein einen Ausflug mit Familien nach den Dreischweinsköpfen.

* **[Sein 50jähriges Dienstjubiläum]** begeht am 9. Juli Herr August Hermann Heinrich, der langjährige Verwalter der Hauptkasse der Marienburg-Mlawkaer Bahn. Herr H., eine in weiten Kreisen unserer Stadt bekannte und hochgeachtete Persönlichkeit, hat zunächst eine ehrenvolle militärische Laufbahn zurückgelegt, indem er, 1835 zu Köslin geboren, mit 15 Jahren als Schiffsjunge in den Dienst unserer Marine trat. In 27jähriger, an mannigfachen bedeutungsvollen Momenten reicher Dienstzeit legte er alle Stufen seiner Carrière zurück, um endlich als Ober-Jahde-Lootse (ein im Offiziersrange stehender Ober-Militärbeamter) seinen Abschied zu nehmen. Während dieser Zeit rettete Herr H. zunächst im Jahre 1861, als er auf der „Gesion" vor dem Hafen von Neufahrwasser vor Anker lag, in Gemeinschaft mit einem Kameraden von einem bei Weichselmünde strandenden Segler fünf Menschen unter eigener schwerer Gefahr. Alsdann erwarb er sich 1864 im Kriege gegen Dänemark auf der „Nymphe" die österreichische Tapferkeitsmedaille und das preußische Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse, 1866 an Bord der „Loreley" bei der Einnahme von Stade das preußische Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse. Auch später ist Herr H. noch manchmal ausgezeichnet worden; so wurde er u. a. auch zur Centenarfeier nach Berlin als Ehrenritter geladen. Kurz nachdem Herr H. im Jahre 1878 aus dem Militärdienste ausgeschieden, trat er als Volontär bei der Marienburg-Mlawkaer Bahn ein und erreichte hier in kurzer Zeit den verantwortungsvollen Posten als Hauptkassirer, den er jetzt auch schon über 23 Jahre bekleidet. Der rüstige Jubilar, dem noch ein langer, freundlicher Lebensabend beschieden sein möge, ist seit vielen Jahren glücklich verheirathet und Vater dreier Kinder.

* **[Deichbeiträge.]** Durch Deichamtsbeschluß sind die für das Rechnungsjahr 1900 zur Erhebung gelangenden baaren Beiträge der Deichgenossen im Bezirk der alten Binnennehrung auf 25 Procent und für das Mittelwerder und die bedeichten Polder und Kempen auf 15 Procent des Grundsteuer-Reinertrages und des Gebäudesteuer-Nutzungswerthes festgesetzt.

* **[Schulferien.]** Die diesjährigen Sommerferien für die Schulen des Danziger Werders sind auf den Zeitraum vom 1. bis 29. August festgesetzt. Für die Schulen in Weichselmünde, Krakau, Bürgerwiesen und Plehnendorf sind die Sommerferien auf die Zeit vom 2. bis 30. Juli festgestellt.

* **[Norddeutsche Holz-Berufsgenossenschaft.]** In der gestrigen General-Versammlung der Section Danzig, über die schon berichtet ist, wurde Herr Zebrowski (an Stelle des Herrn Pawlowski) in die Revisions-Commission, nicht in den Vorstand, gewählt. Zum Vorstandsmitgliede wurde Herr Otto Reichenberg (Stellvertreter Herr Adolf Roeder-Czersk) wiedergewählt. Die Schlußziffer des Etats balancirt mit 10 000 Mk.

* **[Markt.]** Der Kram- und Viehmarkt in Lippusch (Kreis Berent) findet am Montag, den 9 Juli statt.

* **[Aufhebung eines Marktes.]** Wegen der in Bonschek herrschenden Maul- und Klauenseuche ist der am Dienstag den 10. d. Mts., in Schöneck anstehende Viehmarkt aufgehoben worden.

* **[Personalie bei der Justiz.]** Der Rechtskandidat Anton Englich aus Zoppot ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht daselbst zur Beschäftigung überwiesen.

* **[Von einem schweren Unglücksfall]** wurde heute über Mittag der Lokomotivheizer Kempin betroffen. Während der Fahrt von Neufahrwasser nach Danzig hat sich derselbe wahrscheinlich etwas weit nach außen gelehnt und ist hierbei mit dem Kopf gegen eine Signalstange oder einen Laternenpfahl geschlagen, so daß er sich schwere Verletzungen zuzog und bewußtlos von der Lokomotive herunterfiel. Er wurde im Tragkorb sofort in das Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht, wo er Aufnahme und ärztliche Behandlung fand. Es stellte sich heraus, daß der Verunglückte leider einen Kieferbruch und einen komplizirten Schädelbruch erlitten hat.

* **[Fachschulen für Bauhandwerker.]** Die Frage, ob es wünschenswerth ist, neben den bestehenden Baugewerkschulen noch Fachschulen mit niedrigeren Zielen für Bauhandwerker zu errichten, ist in den betheiligten Kreisen wiederholt erörtert worden. Der Minister für Handel und Gewerbe hat jetzt die Oberpräsidenten aufgefordert, die für die Entscheidung der Frage nöthigen Erhebungen anstellen zu lassen und darüber demnächst zu berichten. In dem ergangenen Erlasse ist folgendes angeführt: „Ich beabsichtige der Frage näher zu treten, ob nicht Anstalten zu errichten sind, an denen Bauhandwerkern Gelegenheit gegeben würde, sich neben einer gewissen zeichnerischen Fertigkeit in der Baukonstruktionslehre, der Bauführung die Kenntnisse anzueignen, die etwa von einem tüchtigen Polier verlangt werden. Es dürfte sich dies, gute Volksschulbildung vorausgesetzt, durch einen vollen Tagesunterricht von zwei Semestern erreichen lassen, der vielleicht auch, wo die örtlichen Verhältnisse dafür sprechen, durch einen auf vier bis sechs Halbjahre ausgedehnten Abendunterricht ersetzt werden könnte. Projectionslehre, Algebra und Geometrie, ferner Statik und Festigkeitslehre würden als besondere Unterrichtsgegenstände an der Bauhandwerkerschule nicht zu betreiben sein."

© **[Missionsfest.]** Bei dem Missionsfest am Donnerstag Nachmittag in Langfuhr, Café Jäschkenthal, wird auch Pastor Amirchanjanz eine Ansprache halten. Pastor Abraham Amirchanjanz, ein geborener Armenier, zum Missionar ausgebildet im Baseler Missionshause, ein Schüler des nachherigen Professors und Generalsuperintendenten Dr. Geß, ordinirt von dem Decan Raiffeisen in Ludwigsburg (Württemberg) hat seit 1865 als Missionar unter den Armeniern und Muhammedanern in Transkaukasien, Konstantinopel, Tabris (Persien) und Tiflis gearbeitet. Zuletzt 1875 bis 1890 im Dienste der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, übersetzte er die ganze Bibel einmal in seine Muttersprache und einmal in das sogenannte Adjerbeidjan Türkisch. Wegen Verkündigung des Evangeliums unter den Russen wurde er des Stundismus beschuldigt und nach Orenburg am Ural verbannt. Dort mußte er sich mit Frau und 7 Kindern drei Jahre lang aufhalten, bis er begnadigt wurde und nach Helsingfors gehen konnte, wo er sieben Jahre blieb. Seit 3½ Jahren im Dienste des deutschen Hilfsbundes für Armenien (deutsche Orient-Mission) thätig, gedenkt er eine Reihe von Vorträgen über den Islam und die Nothwendigkeit einer Mission unter den Mohammedanern zu halten.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Brandgasse Nr. 9c und 9d von dem Böttchermeister Reinke an die Frau Morsing, geb. Bendekowski, für zusammen 72 000 Mk.; eine Parzelle am Englischen Damm Nr. 6 von der Commanditgesellschaft Eduard Rothenberg Nachfl. an die offene Handelsgesellschaft Pommer u. Thomsen für 44 010 Mk.; Leegstrieß Nr. 6 nach dem Tode des Inspectors Kobielski auf dessen Sohn Gastwirth Kobielski in Leegstrieß für 27 000 Mk. und Rittergasse Nr. 6 nach dem Tode des Badeaufsehers Neumann und der Tapezier Neumann'schen Eheleute auf die Wittwe Maslonkowski, geb. Neumann, und deren Tochter nebst Kindern übergegangen; Jungferngasse Nr. 16 von den Kaufmann Berner'schen Eheleuten an die Diener Andreas Bluhm'schen Eheleute für 25 000 Mk.; St. Albrecht Nr. 92 von dem Arbeiter Wischnewski in Pelonken an die Schmied Krause'schen Eheleute für 3050 Mk.; Bahnhofstraße Nr. 5 von dem Schlosser Kotzki an den Kaufmann Max van Dühren für 116 110 Mark; Langfuhr Blatt 269 von der Frau Johannzen, geb. Däumer, an die Wittwe Schabbel, geb. Hintz, für 37 000 Mk.

§ **[Unfälle.]** Auf einem Bau am Hauptbahnhofe stürzte der Arbeiter Albert Dragewski so unglücklich vom Gerüst herab, daß er sich eine erhebliche Hüftquetschung zuzog und in das Stadtlazareth in der Sandgrube aufgenommen werden mußte. — Am Olivaerthor wurde der Arbeiter Tucholski auf einem Bau von einer Wagendeichsel gegen einen Baum gedrückt und derart gequetscht, daß er mit dem Sanitätswagen nach dem Lazareth Sandgrube gebracht werden mußte, woselbst er wegen Rippenquetschung aufgenommen wurde.

* **[Unfall.]** An der Ecke der Melzergasse und Hundegasse war heute Mittag ein großer Menschen-Auflauf dadurch entstanden, daß die elektrische Straßenbahn plötzlich zum Stehen gebracht wurde und es allgemein hieß, ein Mensch sei überfahren. So schlimm war es schließlich nicht; ein stark angetrunkener Arbeiter hörte das wiederholte Signal des um die Ecke fahrenden Motorwagens nicht und kam vor der Schutzvorrichtung des Wagens zu Fall, wobei er stark blutende Verletzungen am Kopfe erlitt. Der Sanitätswagen wurde sofort zur Stelle geholt, es bedurfte desselben aber nicht mehr, da der Leichtverletzte von Polizeibeamten zum Verbinden in das chirurgische Stadtlazareth geführt worden war.

* **[Feuer.]** In dem Hause Ochsengasse Nr. 1 war gestern Nachmittag in Folge Ueberkochens von Theer ein kleines Feuer entstanden, das durch die Feuerwehr schnell gelöscht wurde. — Heute Mittag kurz vor 1 Uhr wurde unsere Feuerwehr nach dem Hause Bartholomäi-Kirchengasse Nr. 23 und dem Hause Böttchergasse Nr. 5 gerufen. Bei der letzteren Feuermeldung handelte es sich nur um blinden Lärm, weshalb der dorthin entsandte Zug sofort zurückkehren konnte. Im erstgenannten Hause brannte der in der dritten Etage befindliche Dachstuhl und helle Flammen schlugen aus den Fenstern. Durch die Feuerwehr wurde das Feuer sehr bald gelöscht und um 2 Uhr konnte dieselbe unter Zurücklassung einer Brandwache wieder abrücken.

-r. **[Strafkammer.]** Wegen schwerer Körperverletzung war im Winter d. J. von der hiesigen Strafkammer der Gasthofbesitzer Adolf Kroll aus Heubude zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. K. hatte, wie wir s. Z. ausführlich berichtet haben, einem Droschkenkutscher, der ihn mit seinem Fuhrwerk von der Stadt nach Heubude befördert und mit dem er dort wegen der Bezahlung in Streit gerathen war, mit einem derben Stock dermaßen auf den Kopf geschlagen, daß der Kutscher einen Schädelbruch erlitt. Gegen das erste

Urtheil hatte der Verurtheilte Revision beim Reichsgericht eingelegt und dessen Kassirung erzielt. Gestern beschäftigte die Angelegenheit von neuem die hiesige Strafkammer. Das Urtheil lautete diesmal, nachdem die Feststellung des Thatbestandes von neuem erfolgt war, auf 9 Monat Gefängniß.

-r. [Schwurgericht.] Gestern verhandelte das Schwurgericht bis in die späten Abendstunden hinein gegen den Maurer Anton Tokarski aus Gr. Katz. Demselben wurde ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit zur Last gelegt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten nicht schuldig und es erfolgte demgemäß seine Freisprechung.

Heute liegt dem Schwurgericht ein Fall von **vorsätzlicher Brandstiftung** zur Aburtheilung vor. Dieses Verbrechens beschuldigt wird der Eigenthümer Reinhold v. Domroese aus Gladau. Die Anklagebehörde ist durch den Herrn Ersten Staatsanwalt v. Prittwitz u. Gaffron vertreten, die Vertheidigung führt Herr Rechtsanwalt Dobe. Der Angeklagte, der in Gladau ein kleines Grundstück besitzt, ist 32 Jahre alt und unverheirathet. Er bestreitet seine Schuld. Am 25. März d. Js. brannte das dem Angeklagten gehörige Wohnhaus nieder. Da der Angeklagte in kurzer Zeit eine verhältnißmäßig große Hypothekenschuld auf sein Grundstück geladen hatte, lenkte sich der Verdacht auf ihn, sein Haus in Brand gesetzt zu haben. Es wird angenommen, daß sich der Angeklagte dadurch in den Besitz der Versicherungssumme setzen wollte. Das in Fachwerk errichtete Wohnhaus war mit 1050 Mk. bei der westpreußischen Feuer-Societät versichert. Eine Scheune, die der Angeklagte ebenfalls besaß, war mit 800 Mark versichert. Sich selbst hat der Angeklagte dadurch verdächtigt, daß er vor dem Brande gravirende Redensarten geführt hat. Am Abend des 25. März kam D. Abends um 10 Uhr mit einem gewissen Böhnke, der sich bei ihm aufhielt, nach Hause. Auf einem Ende des Hauses wohnte der Angeklagte mit Böhnke und auf dem anderen Ende der 69 Jahre alte Stellmacher Berendt mit seiner Ehefrau. Gleich nachdem D. mit Böhnke das Haus betreten hatte, brach das Feuer aus. D. hat, wie er selbst zugiebt, das Feuer zuerst bemerkt und zwar am Strohdach an der Treppe, die nach dem Boden führte. Als der Nachbar Berendt herauskam, soll D. aber völlig unthätig dagestanden und das Umsichgreifen des Feuers beobachtet haben. (Die Verhandlung dauert bei Schluß des Blattes noch fort.)

Aus den Provinzen.

W. Elbing, 3. Juli. Ein Sohn unserer Stadt ist den **chinesischen Wirren zum Opfer gefallen**. Es ist dieses der Matrose Herkenrath, Sohn des Besitzers der Selter-Trinkanstalten. Der im Alter von 24 Jahren stehende Mann wurde auf dem Marsche nach Peking verwundet und ist seinen Verwundungen erlegen. Herkenrath gehörte, wie den Lesern der „Danz. Ztg." bekannt, zur Besatzung der „Hertha". — Nach einer sehr drückenden Schwüle zog heute Abend ein sehr **schweres Gewitter** über unsere Stadt.

Die Aufsichtsräthe und Directoren der National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft vor Gericht.

(Neunzehnter Tag der Verhandlung.)

F. Stettin, 2. Juli. Heute überreicht der Vertheidiger, Rechtsanwalt Lobe einen Rechenschaftsbericht der Landschaft der Provinz Sachsen, aus dem hervorgehe, daß auch bei dieser Landschaft verlooste und noch nicht eingelöste Pfandbriefe durch baares Geld bezw. Effecten, Guthaben oder dergl. gedeckt seien. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Wreschner weist darauf hin, daß auch der § 6, Absatz 4 des Reichs-Hypotheken-Gesetzes die Deckung verlooster Pfandbriefe durch Baarmittel oder Effecten gestatte. Sachverständiger Commerzienrath Dannenbaum: Er habe bereits am Sonnabend gesagt: bei Actien-Gesellschaften müssen sowohl die circulirenden als auch die ausgeloosten Pfandbriefe volle Hypothekendeckung haben. Aus dem § 30 des Statuts der National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft gehe jedoch hervor, daß bei Genossenschaften eine Ausnahme gemacht sei. Höchstwahrscheinlich werde dies Ausnahmerecht auch den Landschaften, mit Rücksicht auf das geringe Betriebskapital derselben, zugestanden sein. Danach haben also Genossenschaften nur nöthig, ihre verloosten Pfandbriefe durch Baarmittel, Effecten oder Guthaben zu decken. Bücherrevisor Heß sucht aus der Bilanzaufstellung den Nachweis zu führen, daß für das Jahr 1896 in Wirklichkeit Pfandbriefe nicht aufgekauft, sondern nur durch Buchungen dargestellt wurden, während größere Summen Pfandbriefe in Verkehr gebracht wurden, für die eine Hypothekendeckung nicht vorhanden war. Angekl. Uhsadel bemerkt: Es sei nicht möglich gewesen, stets sofort festzustellen, ob die in Umlauf gebrachten Pfandbriefe durch Hypotheken gedeckt waren; dies konnte erst am Ende des Jahres festgestellt werden. Im übrigen sei oftmals ein Aufkauf erfolgt, um den Cours der Pfandbriefe zu halten. Um diese Summe der aufgekauften Pfandbriefe verringerte sich die Zahl der durch Verloosung aus dem Verkehr gezogenen Pfandbriefe. Bücherrevisor Heß: Die zum Zweck der Courshaltung aufgekauften Pfandbriefe durften von den zur Verloosung gelangten nicht abgezogen werden. Im übrigen sei er der Meinung, daß jeden Augenblick festgestellt werden könne, ob für in Umlauf gebrachte Pfandbriefe Hypothekendeckung vorhanden sei. Im Februar 1897, als sehr große Beträge von Pfandbriefen in Umlauf gebracht wurden, waren aber Neuerwerbungen von Hypotheken nicht nur nicht vorhanden, es wurden im Gegentheil Hypotheken zurückgezahlt. Commerzienrath Dannenbaum: Er müsse sich ganz den Ausführungen des Herrn Heß anschließen. Aus dem Verkehr gezogene Pfandbriefe gehören eigentlich in den Ofen. Man stecke sie aber nicht in den Ofen, um bei einer eventuellen Neuausgabe von Pfandbriefen, Stempel, Druck u. s. w. zu sparen. Jedenfalls seien aus dem Verkehr gezogene Pfandbriefe lediglich Makulatur. Es sei daher nicht erlaubt, derartige todte Pfandbriefe wieder als lebendige in den Verkehr zu bringen, ohne daß die erforderliche hypothekarische Deckung dafür vorhanden sei. Eine längere Erörterung knüpft sich alsdann an die Frage, ob auf die der Genossenschaft gehörenden Güter Abschreibungen gemacht werden mußten. Die Sachverständigen bejahen diese Frage, es sei aber heute schwer zu sagen, wie hoch die Abschreibungen vorgenommen werden sollten. Jedenfalls hätten die erworbenen Grundstücke auf das Immobiliarconto und nicht auf das Debitconto gebucht werden dürfen.

Sachverständiger Commerzienrath Dannenbaum: Die National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft hat nicht nur keine Abschreibungen vorgenommen, sie hat sich noch Zinsen für den Erwerb berechnet und das Grundstück, anstatt ins Immobilien-Conto aufzunehmen, als Debet-Posten gebucht. Ich halte dies für vollständig unzulässig. Angekl. Graf Arnim: Ich muß bemerken, daß wir lediglich auf Befehl gehandelt haben. Wir haben vollständig die Vorschriften der von der Regierung ernannten Revisoren befolgt. Von den Herren Staatscommissaren und selbst von dem Herrn Minister wurde uns gesagt, wir sollen uns genau an die Vorschriften der Revisoren halten; dies haben wir gethan, wir waren somit doch ganz artige Kinder. Und nun wird uns der Vorwurf gemacht: wir hätten die Verhältnisse der Gesellschaft absichtlich falsch dargestellt. Commerzienrath Dannenbaum hält trotz der Einwendung des Herrn Grafen Arnim an seinem gegnerischen Gutachten fest. Ich kann mir nicht denken, daß der Minister oder Ministerialdirector Hermes, wenn ihnen diese Buchung bekannt gewesen wäre, dieselbe gebilligt hätten. Commerzienrath Sanden und Director Prömmel erklären, daß sie sich dem Gutachten des Commerzienraths Dannenbaum vollständig anschließen.

Es wird nun weiter den Angeklagten zum Vorwurf gemacht, daß sie einige unsichere Forderungen, darunter eine über 5896 Mk. von dem bekannten Treumann, von dem die Gesellschaft das bekannte Berliner Haus gekauft hatte, nicht abgeschrieben, sondern als „Außenstände" in die Bilanz aufgenommen haben. Angeklagter Graf Arnim weist darauf hin, daß für unsichere Forderungen ein Reservefonds vorhanden war. Sachverständiger Commerzienrath Dannenbaum tritt der Auffassung des Bücherrevisors Heß bei, daß die in Rede stehenden Forderungen hätten abgeschrieben werden müssen. Es wird ferner von dem Bücherrevisor Heß gerügt, daß Miethen und Zinsen betreffs des Berliner Hauses im Jahre 1893 anstatt 1894 gebucht wurden. Die anderen Sachverständigen schließen sich diesem Gutachten an. Bücherrevisor Heß stellt fest, daß 1894 wiederum aus 1895 Miethen und Zinsen gebucht waren. Commerzienrath Dannenbaum: Er stimme sachlich Herrn Heß bei, letzterer scheine aber zu übersehen, daß die falsche Buchung im Jahre 1894 nur die nothwendige Folge der falschen Buchung von 1893 war. Diese falsche Buchung setzte sich wie eine Kette fort. Bücherrevisor Heß: Er sei der Meinung, die falsche Buchung von 1893 habe es ermöglicht, in diesem Jahre eine höhere Dividende zu geben. Dasselbe treffe für das Jahr 1894 zu. Die falsche Buchung von 1893 habe nicht gestattet, den Fehler 1894 fortzusetzen. Commercienrath Dannenbaum: Er stimme dem zu, beides sei aber als eine einheitliche Handlung zu betrachten. Bücherrevisor Heß stellt ferner fest, daß für das Jahr 1895 für das Berliner Haus 13 000 Mk. Zinsen als Mehrwerth aufs Debetconto geschrieben wurden, während anstatt dessen eine Abschreibung hätte vorgenommen werden müssen. Die Angeklagten Uhsadel und Thym bemerken, daß sie sich um alle Einzelheiten der Buchführung nicht kümmern konnten, es sei ihnen unmöglich, heute darüber Auskunft zu geben. Nachdem noch eine Reihe Bilanzposten erörtert worden sind, wird die Verhandlung auf Dienstag Vormittags 8½ Uhr vertagt.

Kleine Mittheilungen.

* [Für Briefmarkensammler von Interesse] dürfte folgende Mittheilung sein: Am 12. Mai d. Js. waren in **Tsingtau** (China) die 5-Pfennig-Marken ausgegangen. Bis zum Eintreffen des nächsten Postdampfers, der die neuen Colonialmarken an Bord hatte, wurden als Ersatz Zehnpfennig-Marken durch in schwarzer Farbe ausgeführten Ueberdruck „5 Pfennig" zu Marken solchen Werthes umgewandelt. Da nach der Einführung der neuen Colonialmarken stets alle deutschen Postanstalten mit ausreichendem Vorrath an sämmtlichen Werthzeichen versehen sein werden, von Tsingtau überdies sehr wenig Postsachen zur Absendung gelangen, so dürften diese wenigen zur Ausgabe gelangten Marken bald zu den größten Seltenheiten gehören.

Brüssel, 1. Juli. Ein **schwerer Unfall** hat sich in Antwerpen während der Vorstellung im Circus Beketow zugetragen. Allabendlich wird der südafrikanische **Krieg** vorgeführt und unter allgemeiner Schießerei liegen sich Boeren und Engländer in den Haaren. Als gestern gegen Mitternacht der Uebergang über den Tugela unter heftigem Feuer ausgeführt wurde, ertönte plötzlich ein durchdringender Schrei. Eine aus comprimirtem Papier gefertigte Kugel traf das Gesicht eines Zuschauers, des Herrn De Coher, zerschmetterte ihm einen Theil des Gesichts und nahm ihm das linke Auge. Die Vorstellung wurde sofort aufgehoben und der lebensgefährlich Verletzte nach erhaltener ärztlicher Hilfe nach dem Krankenhause geschafft.

Recklinghausen, 3. Juli. Gestern Abend gegen 8 Uhr ging eine **Windhose** über die hiesige Gegend nieder und richtete **große Verheerungen** an. Zahlreiche Häuser wurden abgedeckt, dicke Bäume geknickt; das anläßlich des Schützenfestes errichtete Schützenzelt wurde vollständig niedergelegt und seine Insassen unter den Trümmern begraben. Zahlreiche Personen wurden verletzt und größtentheils in das Krankenhaus gebracht, wo bereits einer gestorben ist. Die Ortschaft Oer hat ebenfalls sehr gelitten, viele Menschen sind verletzt worden.

Charkow, 3. Juli. Auf der Station Goszlmovka der Balaschowsky-Eisenbahn entgleiste in Folge der durch Regengüsse bewirkten Zerstörung des Bahndammes ein **Personenzug** und stieß mit einem **Güterzug zusammen**. Acht Personen sind getödtet, dreißig verwundet. Der Eisenbahnverkehr ist auf zwei Tage unterbrochen.

Standesamt vom 4. Juli.

Geburten: Arbeiter Paul Hancotius, S. — Arbeiter Hermann Dreyer, S. — Bautechniker Friedrich Höne, T. — Schuhmacher August Zünde, T. — Schneidergeselle Leopold Jäckel, T. — Tapezier und Decorateur Karl Galinke, S. — Schiffbauer Karl Lange, S. — Böttchergeselle Maximilian Rodandt, S. — Zimmergeselle Robert v. Kierzalewski, T. — Maschinenschlosser Bruno Klewer, T. — Installateur Albert Peterson, S. — Schmiedegeselle Karl Kähler, T. — Schmiedegeselle August Weiß, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Grenzaufseher Gustav Bernhard Beckmann hier und Lydia Bertha Dey zu Thorn. — Glasmacher Karl August Wilhelm Hoeftmann und Bertha Hermine Henriette Teßmann, beide hier. — Polizei-Sergeant Paul Lange zu Stolp und Gertrude Martha Mionskowski zu Schmierau. — Kaufmann Josef Wolff hier und Bertha Reich zu Graudenz. — Schiffszimmermann Adolf Eduard Lehmann und Veronika Elisabeth Sackschewski, beide zu Heubude. — Bauführer Johannes Jacob Horn und Marie Caecilie Laszewski, beide hier.

Heirathen: Kaufmann Curt Grasnick und Johanna Krause. — Maurergeselle Albert Scharnowski und Martha Sonntag. — Zimmergeselle Friedrich Pojede und Magdalene Meder. — Arbeiter Paul Nagel und Maria Boy. Sämmtlich hier.

Todesfälle: T. d. Malergehilfen Wilhelm Peters, 9 M. — Invalide Andreas Peter Aeltermann, 55 J. 5 M. — T. d. Holzarbeiters Carl Kluge, todtgeb.

Danziger Börse vom 4. Juli.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt 753 Gr. 150 M, hellbunt besetzt 748 Gr. 147 M, hellbunt 753 Gr. 154 M, weiß 750 Gr. 158 M, roth 766 Gr. 152 M per Tonne.

Roggen flau. Bezahlt ist polnischer zum Transit 717 und 738 Gr. 104 M, russischer 702 Gr. 98 M, 720 und 732 Gr. 98½ M, 750 Gr. 99 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russische zum Transit große 603 Gr. 106 M, 627 Gr. 110 M per Tonne. — **Hafer** russischer zum Transit 85, 86½, 90, 93 M per Tonne bezahlt. — **Weizenkleie** grobe 4,20 M, mittel 4,10 M, feine 4, 4,05 M per 50 Kgr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,75 M per 50 Kgr. bez.

Schiffs-Lists.

Neufahrwasser, 3. Juli. Wind: SW.

Angekommen: Jupiter, Ringe, Newcastle, Kohlen. — Cairnrnan (SD.), Hamburg, Blyth, Kohlen. — Gedania (SD.), Danselow, Burntisland, Kohlen.

Gesegelt: Luna (SD.), Taarvig, Lulea, leer. — Mercur, Prohn, Landskrona, Getreide.

4. Juli.

Angekommen: Neva (SD.), Phillips, Liverpool via Kopenhagen, Güter. — Charlotta, Hansen, Rexö, Steine.

Ankommend: 3 Segler. Wind: NW.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.